

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke, der Armen- und Waisen-Freund. Ein Lebensbild.

Koch, Rosalie

Breslau, 1863

Herrlich Ende.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

besuchen beabsichtigen (seit 1845), außerdem zwei Freischulen für Knaben und Mädchen (seit 1806) sind in den Räumen der Stiftungen vereinigt. Und für die höheren Lehranstalten bestehen zwei Erziehungsanstalten, die eine bei dem Pädagogium, die andere die Pensionsanstalt für die Haupt- und die Realschule (mit 252 Alumnen). Außer den Vorstehern der einzelnen Schulen unterrichten an denselben 90 fest angestellte Lehrer und Lehrerinnen und 38 Hülfslehrer. Die Gesamtzahl aller die Schulen besuchenden Schüler und Schülerinnen beträgt 3496, so daß die Anstalt in der Manigfaltigkeit ihrer Schulen und durch die Menge ihrer Schüler als eine kleine Schulstadt einzig in ihrer Art dasteht.

Die Zahl der Waisenkinder, welche 1698 schon bis auf 100 gestiegen war, belief sich 1727 auf 134, 1744 auf 200, bis die große Theuerung in den Jahren 1770 bis 1773 nöthigte ihre Zahl zu vermindern. 1786 waren 80 Knaben und 35 Mädchen. Gegen das Ende des Jahrhunderts war sie auf 105 (75 Knaben und 30 Mädchen) festgesetzt. Jetzt sind in Folge reicher Vermächtnisse wieder 114 Knaben und 16 Mädchen. Die ganze Zahl der überhaupt in der Anstalt erzogenen Waisenkinder beträgt 6989 (5653 Knaben und 1336 Mädchen). So vielen Tausenden ist sie eine leibliche und geistige Pflegerin gewesen!

Herrlich Ende.

Nachdem wir dem frommen Francke durch das weite Feld seiner echt evangelischen Liebeshätigkeit so lange bewundernd gefolgt sind, ist er unserm Herzen zu werth geworden, als daß wir nicht gern noch Näheres von dem weiteren Gange seines Lebens und von seinen Privatverhältnissen erfahren möchten.

In seinen äußeren Verhältnissen hatte sich zunächst seine amtliche Stellung an der Universität geändert, an der er am 4. September 1698 in die theologische Fakultät kam und mit seinen Amtsgenossen Breithaupt und Anton, so wie mit den 1709 hinzugetretenen Michaelis und Lange in collegialischer Liebe und Einigkeit lebte. Das Pfarrhaus in Glaucha verließ er 1702, um ein dicht neben seinen Anstalten belegenes Haus zu beziehen. In diesem wohnte er bis 1715, wo er am Himmelfahrtstage in das Pastorat zu St. Ulrich eintrat und deshalb auch das neben der Ulrichskirche belegene Pfarrhaus bezog.

Am 4. Juni 1694 hatte er sich mit Anna Magdalena von Burm verheirathet, die er auf einer Reise in die Grafschaft Mansfeld zu Rammelburg kennen und hochschätzen gelernt hatte. Diese Wahl hat sich in einer 33jährigen Ehe als eine glückliche bewährt, denn die junge Frau war „edel wie eine köstliche Perle,“ brachte ihm Glück und Frieden in's Haus und blieb ihm eine treue Gehülfin bis an sein Ende. Zwei Söhne und eine Tochter erhöhten dieß Glück; von den Knaben starb der ältere, August Gottlieb, geb. den 24. März 1695, bereits am 27. December desselben Jahres in zartester Jugend, der zweite Sohn, Gottlieb August, geb. den 1. April 1696, wurde später Direktor der Stiftungen seines Vaters, Professor der Theologie, Kircheninspektor und Konsistorialrath neben dem Archidiaconat an der Marienkirche in Halle. Die Tochter Johanne Sophie Anastasia verheirathete sich 1715 mit ihrem bereits fünf- undvierzigjährigen Taufpaten Freylinghausen, und Franké hatte die Freude aus dieser Ehe drei Enkel, einen Knaben und zwei Mädchen, zu begrüßen.

Dieser Schwiegersohn, Johann Anastasius Freylinghausen, war zu Gandersheim am 2. (12.) December 1670 geboren. Sein

Vater war Kaufmann und Bürgermeister daselbst. Nachdem er die Schulen in seiner Vaterstadt und in Einbeck besucht hatte, bezog er 1689 die Universität Jena. In Erfurt nahm er 1691 einen kurzen Aufenthalt, der ihm durch den vertrauten Umgang mit Breithaupt und Francke besonders segensreich geworden ist. Ostern 1692 kam er nach Halle und hörte noch anderthalb Jahre theologische Vorlesungen. Schon 1694 hatte ihn Francke zu seinem Gehülfen im Pfarramte bestimmt, aber erst am 20. Januar 1696 trat er dieses Amt an, in welchem er nicht nur alle Sonntage die Nachmittagspredigten zu halten hatte, sondern auch Francke'n in allen übrigen neu entstehenden Anstalten den treuesten Beistand leistete. Von seinem Amte hatte er nicht die geringsten Einkünfte, so daß er in der ersten Zeit die Kleidung noch von seinen Eltern beziehen mußte. 1715 folgte er Francke als Adjunctus an die St. Ulrichskirche, 1723 wurde er Mitdirektor des Waisenhauses und nach Francke's Tode dessen Nachfolger in der Direktion und im Pfarramte. Mit einem demüthigen und bescheidenen Sinne und mit einem leutseligen Wesen verband er eine unermüdliche Arbeitsamkeit und geschäftige Liebe gegen den Nächsten. War er auch kein großer Gelehrter, so werden doch seine Verdienste um das evangelische Kirchenlied in seinem Gesangbuche und den von ihm selbst gedichteten 44 Liedern unvergessen bleiben; so wie auch seine verschiedenen Lehrbücher für den Religionsunterricht lange Zeit in den höheren und niederen Schulen sehr geschätzt waren.

Auch die Verheirathung seines Sohnes mit Johanne Henriette Rachals aus Dresden erlebte Francke am 22. Juni 1722.

Im Kreise seiner Familie fühlte sich Francke überaus glücklich, so beschränkt auch die Umstände waren, in denen er lebte. Denn die Einkünfte des Pastorates waren so gering, daß davon kaum die nöthigen Kosten der Haushaltung bestritten werden konnten; des

Beichtgeldes, das den sonst schlechten Gehalt etwas hätte ersetzen können, hatte er sich freiwillig begeben, und von der Professur hatte er mehrere Jahre nicht einen Pfennig einzunehmen. Bei solchen Sorgen war an ein Wohlleben gar nicht zu denken. Von seiner der angestrengtesten Arbeit und dem Gebet gewidmeten Lebensweise wissen wir wenig. Der Tag, der bei ihm Morgens um 4 Uhr begann, war dem Berufe gewidmet, die Abendstunden der eingehenden Besprechung über alle Verhältnisse seiner Anstalten, zu der sich die Beamten in seiner Wohnung vereinigten. Da blieb freilich keine Zeit zu Zerstreuung oder zum Empfangen langer Besuche. „Man hat nicht so viel Zeit übrig, daß man mit ihnen lange Diskurse führen kann; man hat mehr zu thun. Ich kann das mit Wahrheit sagen, wenn ich einem eine Stunde von meiner Lebenszeit gönne, so denke ich, daß ich ihm ein groß Geschenk gebe, denn eine Stunde ist mir edler, als mir viel Geld und Gut ist.“ Das ist keine stolze Ueberhebung, denn die Zeitgenossen rühmen: „Es mochte Jemand zu ihm kommen, in was für Umständen es auch war, so pflegte er keinen niederzuschlagen, aber wohl Jedermann mit erwecklichen Zusprüchen, Ermahnungen und Aufmunterungen von sich zu lassen und die evangelischen Zuflüsse aus der Fülle Christi, die er selber geschmeckt, einem mit solcher Freudigkeit in die Tiefe des Herzens einzuführen, daß man niemals von ihm ging, ohne Ströme der lebendigen Wasser hinwegzutragen, und es lange Zeit merken konnte, wie man durch seine erwecklichen Unterredungen erbaut worden.“

Ueber Tische pflegte er allerlei erbauliche Nachrichten von dem Segen und den Wegen Gottes mitzutheilen oder sonst erweckliche Gespräche zu führen; auch mußten seine drei Enkelkinder schöne Sprüche aussagen. Es war überhaupt, als geschehe in seinem Hause Alles nur zur Ehre Gottes; auch herrschte darin immerdar ein stilles,

ruhiges und sanftmüthiges Wesen. — Lärm oder wildes Geschrei und den Ausbruch des Zornes duldete der Hausherr nicht — und so sollte es wohl in jeder Pfarrwohnung, im Hause jedes Christen zugehen. Wenn Francke größere Gesellschaft um sich hatte, so zog seine einnehmende Freundlichkeit alle Herzen an, aber sein ruhiger Ernst (er pflegte nicht viel zu reden) hielt auch Alle in den gebührenden Schranken. „Mit Francke zusammensein,“ erzählt der Professor Rogall in Königsberg, „war so viel, als vor den Augen eines Aufsehers sein, dessen Gegenwart einen Jeglichen der schuldigen Ehrfurcht vor dem allgegenwärtigen Gott nachdrücklich erinnerte und also nicht verstaten wollte, daß Jemand seiner Zunge den Zügel schießen ließ und etwas vorbrachte, was christlicher Zucht und Ehrbarkeit entgegen war. Es fehlte ihm auch nicht an Freude, die Wahrheit zwar mit Bescheidenheit, jedoch nach Beschaffenheit der Sache auch nachdrücklich und ohne Scheu zu sagen. Alles was er redete, geschah als vor Gott; und er mochte sein unter was für Leuten er wollte, so verehrte er Gott als die vornehmste Person in der Gesellschaft und ließ sich nichts von dessen Angesicht abziehen.“

Einen großen Schmerz erfuhr Francke, als sein theurer Spener am 5. Februar 1705 in Berlin starb. Er hatte ja diesem echten Jünger des Herrn, diesem wahrhaften Heiligen der evangelischen Kirche so unendlich viel zu danken, daß er ihn als seinen geistlichen Vater ehrte und liebte und nicht müde wurde, die Studirenden auf dies erhabene Vorbild hinzuweisen.

Zugleich erinnerte ihn aber dieser Tod, daß die Zeit flüchtig, und daß er thätig wirken müsse, so lange es Tag sei. Er arbeitete oft bis zur höchsten Uebermüdung, und seine Gesundheit litt so sehr darunter, daß die Aerzte ihm eine längere Erholungsreise anriethen. Diese trat er denn auch 1705 mit seinen Freunden Elers und Richter an,

ging durch das Halberstädt'sche, Braunschweig'sche, Hannover'sche nach Westphalen und von da nach Holland, — verlor aber nirgends den großen Zweck seines Lebens aus den Augen, sondern suchte überall Freunde für seine wohlthätigen Stiftungen zu finden und durch Predigten zu Wolfenbüttel, Braunschweig, Bielefeld, Wesel, Cleve für Gottes Wort zu gewinnen, auch trug er die kleinsten Vorkommnisse im Waisenhaus so treu in Herz und Sinn, als ob er in der Heimath zugegen wäre.

Obgleich sein Aufenthalt in Holland nur ein kurzer war, so hatte er sich doch die holländische Sprache mit großer Leichtigkeit angeeignet und hielt mehrere Predigten in derselben zu Saardam und im Haag. Er wurde fast überall mit Verehrung aufgenommen und erweckte die lebendigste Theilnahme für seine Anstalten. Dabei machte er einst eine recht interessante Erfahrung.

Er wurde nämlich mit Elers zu einem sehr reichen Manne in Amsterdam eingeladen. Sie kamen zur Abendzeit in das ihnen bezeichnete Haus und waren sehr erstaunt, in ein dunkles Zimmer geführt zu werden, wo sie ihren Wirth erwarten sollten. Hier unterhielten sich unterdessen die beiden Freunde mit einander über die Befürchtung, daß der reiche Holländer, auf dessen Wohlthätigkeitsinn sie gerechnet hatten, wohl kaum ihren Hoffnungen entsprechen dürfte, da er seine Sparsamkeit sogar bis auf ein wenig Licht ausdehne. Endlich erschien der Erwartete, aber auch während der Stunde, wo er sich mit ihnen unterhielt, blieben sie im Finstern; erst bei ihrem Abschiede ließ er Licht bringen und übergab Francke'n zugleich ein Paar ansehnliche Wechsel für das Waisenhaus. Dieser war offen genug, ihm mit seinem Dank zugleich seine Ueberraschung auszudrücken, bei so großer Sparsamkeit eine so außerordentliche Freigebigkeit anzutreffen.

„Myn her Francke,“ — sagte der Holländer — „wer nicht im

Kleinen sparsam ist, kann nicht im Großen Gutes thun. Wer nicht beim Unnöthigen abbricht, hat oft für das Nöthige nicht genug übrig."

Unterdessen war nach König Friedrich's Tode 1713 Friedrich Wilhelm I. zur Regierung gekommen. Dieser hatte für die Francke'schen Stiftungen ein um so größeres Interesse, als er selbst gern große gemeinnützige Werke ausführte. Auch ließ er sich durch die Verläumdungen, welche man über Francke und das Halle'sche Waisenhaus verbreitete, nicht abhalten, bald nach seiner Thronbesteigung, bei Gelegenheit einer Truppenmusterung bei Wettin, diese Anstalt persönlich zu besuchen. Am 12. April erschien er um die Mittagszeit auf dem Waisenhause, ließ sich von allen Einzelheiten die genauesten Nachrichten geben und verließ nach einem zweistündigen Aufenthalte unter den Ausdrücken großer Zufriedenheit die Anstalten, die von diesem Augenblicke an sich seines sehr gnädigen Schutzes zu erfreuen hatten.

Francke mußte, als er im Mai 1713 zu dem Begräbniße König Friedrich's I. als Deputirter der Universität nach Berlin kam, in der dortigen Garnisonkirche predigen, wobei der König und der ganze Hof gegenwärtig war. Er hatte zum Schluß seiner Predigt eine rührende Anrede an die Reichen und Mächtigen dieser Welt gehalten und eben so auf ihre hohen Pflichten, wie auf ihre große Verantwortung hingewiesen. Man glaubte, daß der König dem Redner dies übel deuten werde, aber dieser sagte: „Der Francke ist ein guter Mann! Er sagt Jedem die Wahrheit!" und blieb ihm immer freundlich gesinnt. Francke hatte hier Gelegenheit gehabt, dem Könige persönlich die Angelegenheiten der Universität und seiner Anstalten vorzustellen. Sämmtliche Privilegien wurden in Folge dieser Audienz erneuert, und mit frischem Muthe kehrte er nach Halle zurück.

Im Jahre 1716 wurde Francke Prorektor. Er hatte trotz seiner unzähligen Geschäfte dies beschwerliche Amt nicht abgelehnt und ver-

walkete es bei seiner Ordnungsliebe und seinem praktischen Sinne mit Leichtigkeit und Geschick zum Segen der studirenden Jugend und zum Nutzen der Hochschule.

Alle diese Geschäfte und Sorgen aber erschöpften Francke's Geist und Körper in einer Weise, daß Aerzte und Freunde abermals zu einer gößeren Reise und einer längeren Abspannung riethen. Als er die Möglichkeit eingesehen hatte allerlei Geschäfte damit zu verbinden, trat er sie am 30. August 1717 in Begleitung seines Sohnes, seines treuen Gehülften Neubauer und seines Amanuensis Köppen an. Diesmal ging der Weg über Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, wo Luther's Pothmos, die Wartburg, besucht wurde, Hirschfeld und Gießen nach Frankfurt am Main. Von da besuchte Francke die Residenzen Idstein, Hisingen und Darmstadt und ging über Weglar, Hachenburg, Weilburg, Laubach, Gelbern und Erbach. Hierauf gelangte man nach Heidelberg, Heilbronn, besuchte die gräflich Hohenlohe'schen Häuser in Pfedelbach und Ingelfingen und verweilte einige Tage in Schwäbisch-Hall. Den Rückweg nahm Francke, nachdem er in Stuttgart, Tübingen, den Klöstern Denkendorf, Bebenhausen und Blaubeuren, so wie in Ulm mehrere Wochen verweilt, über Augsburg, Nördlingen, Bopfingen, Anspach, Nürnberg, Altorf, Erlangen, Bai-reuth und Gera nach Halle, wo er, wirklich an seiner Gesundheit gestärkt, am 2. April 1718 wieder eintraf. Ueberall war man begierig, den Mann, der durch so viele gute und böse Gerüchte gegangen war, predigen zu hören, ja seine auf der Reise gehaltenen Kanzelvorträge (er hat deren in 25 Städten gehalten) wurden meist an dem Orte, wo er sie gehalten, sogleich gedruckt: so sehr war man bemüht sich das Andenken an jedes Wort des frommen Redners zu sichern.

Während man ihn an einem Orte durch Deputationen begrüßte, an andern ihm zu Ehren große Gastmähler anrichtete und ihn kosten-

frei weiter bringen ließ, hielt in Ulm der Professor Funk eine Predigt voll beleidigender Ausdrücke und schilderte Francke als einen Mann, der die Christenheit nur verwirre, vor dem man sich hüten müsse, wie das Schaf vor dem Wolfe. Ruhig saß Francke, auf dessen persönliche Gegenwart der blinde Eiferer gerechnet hatte, der Kanzel gegenüber und that auch später keinen Schritt zu seiner Rechtfertigung. Aber diese sollte ihm dennoch werden. Der Magistrat von Ulm war unwillig über Funk's rücksichtsloses Verfahren und nicht weniger besorgt, daß die Universität Halle sich in Francke beleidigt fühlen, auch der König von Preußen es übel aufnehmen könne, daß ein angesehenener Lehrer seiner Universität öffentlich gekränkt war. Man ergriff in dieser Verlegenheit einen passenden Ausweg, indem man Francke'n bat, doch selbst im Münster einen Gottesdienst abzuhalten, was dieser auch gern annahm, ohne jedoch wieder zu schmähen, wo er geschmäht worden war, sondern nach dem Gebot: „Ueber alles ziehet die Liebe an, die da ist ein Band der Vollkommenheit.“

Diese christliche Mäßigung erwarb Francke'n Aller Herzen, und außer vielen andern Ehrenbezeugungen, die ihm damals zu Theil wurden, brachte ihm die Jugend der Stadt einen prächtigen Fackelzug. Sein Gegner Funk aber wurde später zur Verantwortung gezogen und zu einer öffentlichen Ehrenerklärung veranlaßt.

Als Francke nach dem Tode Canstein's 1719 in Berlin war, mußte er einige Tage in Wusterhausen zubringen, wo sich damals der Königliche Hof aufhielt, und befand sich fast immer in der Umgebung des Königs und dessen Familie. Obgleich Friedrich Wilhelm, der Vater Friedrich's des Großen, in jener Zeit unter dem Druck von mancherlei Sorge stand und in sehr schlimmer Laune war, so hatte doch Francke nicht unter derselben zu leiden: der König bezeugte immer

Vertrauen und Achtung gegen ihn und unterhielt sich gern über theologische Gegenstände mit ihm. Auch hatte Francke Gelegenheit, dem Unterricht des Kronprinzen und dessen älterer Schwester beizuwohnen. Auf Befehl des Königs mußte der achtjährige Prinz einen Bibelspruch niederschreiben, um Francke seine Handschrift zu zeigen, „denn er schreibt besser als ich,“ — sagte der königliche Vater. Und was schrieb der Prinz?

„Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. — Friedrich, den 22. August 1719.“ Dies Blatt ist noch heute im Archiv des Waisenhauses aufbewahrt, und man kann die Worte, die es enthält, nicht lesen, ohne von den andrängenden Gedanken und Empfindungen im Innersten bewegt zu werden.

In den folgenden Jahren konnte Francke aus dem reichen Ertrage, welchen die Arzneien und die Buchhandlung brachten, ein Grundstück nach dem andern, einen Acker nach dem andern ankaufen und damit nicht bloß in das Ganze seiner Anlagen mehr Zusammenhang und Ordnung bringen, sondern auch eine eigene Ackerwirthschaft im Interesse der Freitische begründen. Freilich hatte er auch im Jahre 1723 den Tod seines nächsten Gehülfen Johann Daniel Herrnschmid, der ihm acht unverförgte Kinder zur Pflege hinterließ, und drei Jahre nachher den unerseßlichen Verlust Neubauer's zu beklagen, von dem er wohl mit vollem Recht sagte: „Ich habe keinen, der so ganz meines Sinnes wäre.“ Dieser starb den 26. Januar 1726, als Francke eben auf einer Reise in's Altenburgische abwesend war, in der Kraft dessen, der auch dem Tode die Macht genommen hat. In seinem Pulte fand man einen Zettel mit folgenden Worten:

„Ich will ganz in der Stille beerdigt sein. Man soll keine Car-

mina, Abdankung und Gedächtnißpredigt veranstalten. Ich bin 1666 zu Dessdorf im Halberstädt'schen geboren. Dies, und wenn ich gestorben bin, ist genug von meinem Lebenslauf. Mein Weniges von Büchern, Kleidern, Betten, Kinnenzug und einigem Geräth vermache ich meiner alten 93jährigen Mutter". Der Wille des seltenen Mannes ist pünktlich erfüllt.

Im Jahre 1718 mußte sich Francke zu einer Reise nach Zeitz entschließen, wohin ihn die Gemahlin des Herzogs Moriz von Sachsen-Zeitz gerufen. Der Herzog hatte den evangelischen Glauben, den seine glorreichen Vorfahren mit dem Schwert in der Hand vertheidigt, abgeschworen und war zur römischen Kirche übergetreten. Seine echt protestantische Gemahlin bemerkte aber bald, daß der Herzog in seinem Gewissen Unruhe über den gethanen Schritt empfand, und lud deshalb Francke in der Hoffnung zu sich, sein Wort werde den Herzog zur Rückkehr zum Protestantismus bewegen.

Wirklich trat derselbe auch in Folge der ernstern Berathungen mit dem frommen Gottesgelehrten am 16. Oktober in Pegau zur evangelischen Kirche zurück, zu der er fortan sich treulich bekannte. Dieser Vorfall machte um so mehr Aufsehen, als man Francke'n, weil er das Echtschriftliche im Katholizismus nicht übersah, oft einen heimlichen Anhänger der römischen Kirche genannt hatte — eine Beschuldigung, die durch diesen von Francke herbeigeführten Rücktritt die schlagendste Widerlegung erfuhr.

Unterdessen rückte ein Moment immer näher, der, schon durch einzelne Vorboten angekündigt, doch allen Freunden und Anhängern des frommen Mannes noch viel zu früh erschien: Francke's Heimgang.

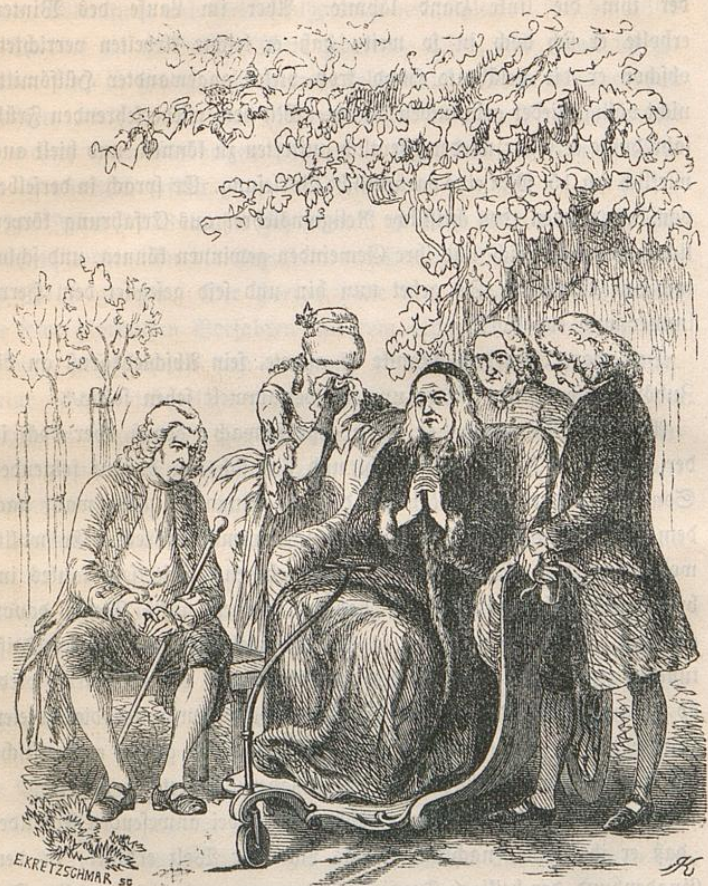
Schon im Jahre 1726 stellten sich allerlei Beschwerden, namentlich Harnleiden, bei ihm ein, welche den Seinigen große Besorgnisse erregten; gegen das Ende des Novembers hatte er einen Schlaganfall,

der ihm die linke Hand lähmte. Aber im Laufe des Winters erholte er sich doch in so weit, daß er leichte Arbeiten verrichtete, obgleich er die gelähmte Hand trotz vieler angewandter Hülfsmittel nicht völlig wieder gebrauchen konnte. Mit dem wiederkehrenden Frühjahr hoffte er sogar wieder öffentlich auftreten zu können, und hielt auch wirklich am 15. Mai eine paränetische Vorlesung. Er sprach in derselben von dem Nutzen, den christliche Religionslehrer aus Erfahrung körperlicher Leiden für sich und ihre Gemeinden gewinnen können, und schloß mit den Worten: „So gehet nun hin und seid gesegnet dem Herrn immer und ewiglich!“

Daß war, ohne daß Francke es ahnete, sein Abschiedsgruß an die Zuhörer, die er nie wieder um sich versammelt sehen sollte.

Am 18. Mai wurde er schon sehr schwach, genoß aber doch in der Kirche das heilige Abendmahl und ließ sich den darauf folgenden Sonnabend den 24. Mai in den Waisengarten (es war nach dem Gartenhause des Prenningerschen Gartens) fahren. Er wollte wohl von seinen Stiftungen Abschied nehmen. Die sein lautes inbrünstiges Gebet dort gehört haben, wurden auf's Tiefste davon ergriffen. Das Gebet war ja das Lebenselement aller dieser Stiftungen gewesen, — das Gebet des Glaubens, der nicht irre wird, ob er auch nicht sähe, — es hatte die Schwellen unter diese vielen Häuser gelegt, die für die Stadt Halle, für die ganze evangelische Christenheit einen Schacht voll Segensadern aufgethan haben.

„Er pries zuerst Gott,“ so erzählen die dabei anwesenden Freunde, „daß er ihn bald, nachdem er das Licht der Welt erblickt, in den Gnadenbund der heiligen Taufe aufgenommen und ihn da aller Seligkeit, welche er ihm in Christo geschenkt, theilhaftig gemacht; auch daß er, bald in seiner zarten Kindheit, in ihm seine Gnade habe kräftig werden lassen. Es wären nun vierzig Jahre, da ihn Gott



ganz kräftig zu sich gezogen, und, da er mit seinen vielen Sünden ganz etwas anders verdient, ihn mit Wollust getränkt als mit einem Strom, seine Trauerthränen, welche er über sein tiefes Glend vergoß-

sen, in lauter Freuden- und Lobthränen verwandelt; und seine Liebe in seiner Seelen so lebendig werden lassen, daß sein Herz von derselben ganz durchströmt worden, daß da alle Angst und Traurigkeit auf einmal ganz verschwunden wäre, so daß er hätte ausrufen müssen: O! du lieber Abba, ist das die süße Milch, damit du deine zarten Säuglinge speisest? Zwar habe er auch nach seiner Bekehrung viel- mals gestrauchelt und gefehlt; doch habe ihn Gott nicht lange nach Gnade schreien, sondern ihm bald sein Antlitz wieder leuchten lassen, ihm seine Fehler vergeben und ihn mit neuer Kraft angezogen. Ja, sagte er zu Gott, du hast mein Herz oft mit solcher Freude erfüllt, daß mir ist gewesen, als wollte es zerspringen; und setzte hinzu: da habe ich denn auch vielmal unter freiem Himmel den Bund mit Gott gemacht, und etwa gesagt: So du willst mein Gott sein, so will ich dein Knecht sein, und habe dann oft gebetet: Herr, schaffe mir Kinder (welches er in geistlichem Sinne von einer reichlichen Frucht seines Lehramtes verstanden), wo nicht, so sterbe ich; gieb mir Kinder, wie den Thau aus der Morgenröthe; gieb mir Kinder, wie die Sterne am Himmel. Dann fuhr er fort: So hast du es denn geschehen lassen, daß du mich zu einem Kanal gemacht, durch welchen du die Wasser des Lebens auch auf viele andere Seelen hast fließen lassen; ja du hast diesen Segensstrom so lassen fortgehen, daß auch kein Theil der Welt ist, dahin er sich nicht ergossen hat. Und so laß ihn denn fer- ner fortgehen, daß nicht nach diesem, wie etwa mancher denken möchte, daß es geschehen würde, der Segen nicht so fortgehe; sondern laß ihn immer in größerm Maße strömen, daß, wie es im Leiblichen ist, wenn ein voller Strom in noch einen größern eingeht, so auch dieser Segen fortgehe durch alle Zeiten bis an's Ende der Welt! Weiter sagte er in seinem Gebet: Und so hätte es ja auch ferner Gott gefallen ihn so zu nehmen und hinzusetzen, als man etwa ein Kind im Hause nehmen und es auf den Tisch setzen möchte, da

denn Jedermann dem Kinde etwas zuwürfe, daran es seine Freude haben sollte. So habe ihm Gott auch das Waisenhaus zugeworfen, und habe ihn dabei hingesezt, indem er eine Zeit lang nahe dabei gewohnt, daß er nur zusehe, was Gott gethan. Da er denn wohl oft gedacht: wenn wird's doch alle sein? und habe er da recht erfahren, was von dem Herrn gesagt würde: Du thust deine milde Hand auf; wenn er des Abends sich niedergelegt, habe er immer vom verflossenen Tage einen neuen Segen verspürt; des Morgens, wenn er wieder aufgestanden, habe er immer auch den lieben Gott, gleichsam beide Hände vollhabend, gesehen. Und wie ihm Gott habe in sein Herz gedrückt: du wirst noch größere Dinge sehen, und daß sein letzter Segen größer werde sein als der erstere: so würde es geschehen. Dann bat er aber, daß doch Gott seine geistlichen Söhne und Töchter, die er ihm gegeben, erhalten und bewahren wolle: und da er, im vorigen Jahre, von der Fülle des Geistes geredet und ein Büchlein davon herausgegeben; so möchte es doch Gott bei einem Jeden, der es läse, kräftiglich gesegnet sein lassen, daß, so viel Eigenschaften des Geistes da angeführt wären, so viel Seufzer in den Herzen darnach sein, und also diese mit den Früchten des Geistes, als Glaube, Liebe, Sanftmuth, Demuth u. dgl. erfüllt, und der Grund bei einem Jeden immer tiefer gelegt werden möchte, auf daß, wie im Leiblichen eine Wasserkunst so viel höher springe als tiefer sie gegründet sei, also noch vielmehr die Wasser des Lebens so viel höher stiegen, als tiefer ihr Grund gelegt würde. Und da die, so jezo gegenwärtig wären, ihm auch theils von Gott geschenkt, theils durch ihn mit gestärkt worden, so möchte doch Gott einen Jeden besonders segnen; da er denn dessen gewiß sei, daß er sie vor dem Throne Gottes wiedersehen würde, und er von allen, die gegenwärtig wären, würde sagen können: Herr, hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast. Der Heiland sagt: Was ihr den

Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun; und weiter: Vater, ich weiß, daß du mich allezeit erhörst. Und da nun dieses auch in dem Namen Christi gebeten worden, so wollte er auch glauben, daß es erhört wäre, und sie wollten im Glauben nehmen, was sie gebeten hätten; denn wer glaube, der habe es."

Den folgenden Sonntag ließ er sich früh das Lied „Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein" vorsingen. Am Abend wurde sein Zustand so bedenklich, daß außer den drei Waisenhausärzten auch noch zwei Professoren der Medizin zu Rathe gezogen wurden. Aber die Seelenklarheit des Kranken blieb unter den heftigsten Schmerzen ungetrübt. Er betete, daß der himmlische Vater ihn doch nun auch Leiden lehren möge, damit er nicht mit Wort oder Mienen ungeduldig werde, und tröstete sich und die Seinen mit den Worten: „Alle, die in den Himmel aufgenommen werden, können sagen, daß sie aus großer Trübsal kommen!"

Am ersten Pfingsttage war sehr schwüles Wetter, worunter der Kranke natürlich viel zu leiden hatte; „wenn ich erst recht gesund sein werde, das ist, wenn ich von den Todten werde auferweckt sein, so wird mich die Hitze nicht mehr drücken," war sein Trost.

Am 4. Juni sagte er: „Es ist doch eine große Gnade Gottes, daß mir bei meinen Schmerzen noch so viele schöne Sprüche vom Leiden Christi beifallen." Und in der Nacht darauf, als seine Angst sehr groß wurde, betete er: „Herr Jesu, besänftige doch mein Gemüth und Geblüt, und gieb mir die schöne Pfingstgabe, Deinen stillen und sanften Geist, der Dir so wohl gefällt!"

Am 6. Juni früh sagte er: „Es geht die Kreuzesstraße zur Herrlichkeit, darum habe ich den Kelch gerne angenommen;" dann ließ er sich sein Lied singen: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit," und sprach darauf: „Mein getreuer Jesu, ich habe mich dir ergeben mit Leib und Seele, dabei bleibt's."

Als man ihn Nachmittags fragte, ob noch kein Schlaf kommen wolle, antwortete er: „Nein, den hat mein Vater noch aufgehoben, Er wird ihn schon noch geben.“

So kam der 8. Juni heran, das Trinitatisfest. Freylinghausen und seine Gattin saßen am Bette des Kranken, und zu letzterer sprach er oft tröstend: „Gott wird ja weiter helfen, meine Seele hat sich gefaßt in ihm; Herr, ich warte auf Dein Heil!“ Während des Nachmittags hatte er mehrere Besuche; sein Geist blieb frei und klar. Am späten Abend, als er sichtbar immer schwächer wurde, fragte ihn die treue Lebensgefährtin: „Dein Heiland wird Dir doch nahe sein?“ — „Daran ist kein Zweifel,“ erwiderte er, und dies waren seine letzten Worte. Er bezeugte damit noch in der letzten Stunde den als seinen treuesten Freund, den er sein ganzes Leben hindurch als das Licht, die Wahrheit und das Leben verkündet hatte.

Unter dem Gebet und Gesang der Seinigen so wie vieler anwesenden Freunde schlummerte Francke den 8. Juni Abends $\frac{3}{4}$ 10 Uhr ganz sanft und selig ein. Er war 64 Jahr 2 Monat und 3 Wochen alt geworden.

Die Bewohner der Stadt Halle, deren Wohlthäter August Hermann Francke wohl mit vollem Rechte genannt zu werden verdient und in der er 35 Jahre gewirkt hatte, drängten sich herbei, um die Hülle des Entschlafenen noch einmal zu sehen. Sie ward am 11. Juni in aller Stille beigesetzt, am 17. aber vor einer zahllosen Menschenmenge das öffentliche Leichenbegängniß veranstaltet. Der Superintendent und Konsistorialrath Joh. Georg Francke, Anfangs der heftigste Widersacher des Verstorbenen, hielt die Leichenpredigt und sprach mit tiefer Bewegung von einem treuen Lehrer der Kirche, welcher in dem Vertrauen zu Gott und seiner Gnade arbeitet nach dem Exempel des um die ganze lutherische Kirche hochverdienten Theologen. Den Leichenspruch Jes. 40, 31: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie

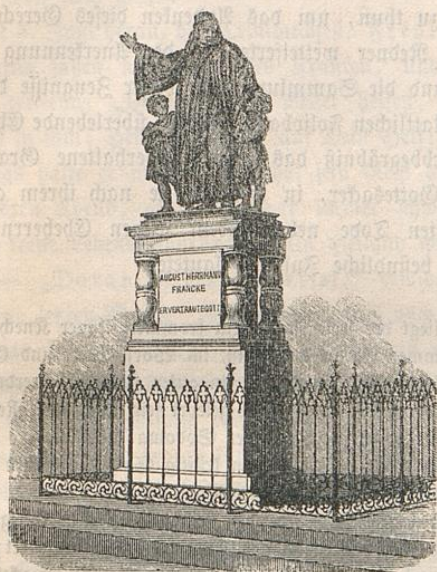
laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ hatte Francke selbst für sich erwählt. Die Liebe vermochte sich nicht genug zu thun, um das Andenken dieses Gerechten zu ehren: Dichter und Redner wetteiferten in der Anerkennung seiner großen Verdienste, und die Sammlung aller dieser Zeugnisse der Verehrung bildet einen stattlichen Folioband. Seine überlebende Ehegattin kaufte zu einem Erbbegräbniß das noch jetzt erhaltene Grabgewölbe auf dem Stadt-Gottesacker, in welchem sie nach ihrem am 19. März 1734 erfolgten Tode neben ihrem seligen Eheherrs beigesetzt ist. Die daselbst befindliche Inschrift lautete:

Hier liegt der freie Frank, ein frommer, kluger Knecht,
 Ein frommer Mann am Geist, im Wort, Werk und Geberden;
 Ein Wächter auf der Wart, ein guter Hirt der Heerden;
 Ein Doctor, dem Gott selbst gelehrt sein Licht und Recht;
 Ein Donner, der geschreckt der Sodoma Geschlecht;
 Ein helles Licht der Welt, ein kräftig Salz der Erden;
 Ein Vater Vieler, die durch's Wort geboren werden;
 Der armen Waisen Rath, der Leib und Seel' gepflegt;
 Augustus, der das Reich des Himmels weit vermehret;
 Hermannus, der ein Heer zum Glaubenskampf erwecket;
 Ein Käufer, der nach dem, was droben, sich gestreckt;
 Die Mau'r, die durch's Gebet des Höchsten Zorn gewehret.
 Wer also ihn erkannt, der schau' auf seine Krone,
 Und ring' in gleichem Kampf nach gleichem Gnadenlohn!

Jes. 57, 2.

Auch die neuere Zeit spendete ihren Dankeszoll. Auf der Plattform des Pädagogiums, zu der eine breite Freitreppe führt, an dem östlichen Ende des Vorderhofes tritt uns das von Professor Rauch in Berlin modellirte Denkmal Francke's entgegen, welches einhundert Jahr nach seinem Tode errichtet und an dem Tage (5. November 1829) eingeweiht wurde, an welchem Francke durch die Aufnahme

der ersten vier Waisen sein großes Werk des Vertrauens und der Liebe begonnen haben sollte.



Der untere Theil des Denkmals ist von schlesischem Marmor, die drei Statuen aber, welche sich auf dem Piedestal befinden, von Bronze. Im Predigergewande steht Francke zwischen zwei Kindern ungleichen Alters, die vertrauensvoll zu ihm aufschauen. Das kleinere Kind, ein Mädchen, scheint nur die Wohlthat einer väterlichen Pflege zu fühlen, aber aus der Geberde des älteren Knaben, der die Bibel unter dem Arme hält, geht hervor, daß er bereits den Werth dessen, was ihm aus Gottes Wort gelehrt wird, erkennt. Den Dank beider Kinder lehnt Francke von sich ab, indem seine rechte Hand nach Oben zeigt, woher allein die Hülfe gekommen ist. Seine Linke ruht segnend auf dem Haupte des betenden Kindes, zu dem er liebevoll her-

niederblickt. Auf dem Untersage stehen an der Vorderseite die Worte: „August Hermann Francke. Er vertraute Gott“; und auf der gegenüberliegenden Seite die einfache Widmung: „Dem Gründer dieser Anstalten die dankbare Nachwelt. 1829.“



Schon im Jahre 1788 hatte das Pädagogium seinem Stifter ein Denkmal von Sandstein errichtet. Auf einem sechs Fuß hohen Piedestal ruht eine schmucklose Urne, von dem Sinnbild der Ewigkeit — einer Schlange, die sich in den Schwanz beißt — umwunden. An der Vorderseite derselben hängt ein Medaillon, das die Worte enthält: „Francke, dem Stifter.“ Auf der vorderen Tafel des Piedestals liest man: „Dank und Verehrung.“ Auf der nach dem Schulgebäude gerichteten Seite: „Er hat Gutes gethan und ist nicht ermüdet.“ Auf der entgegengesetzten: „Er erndtet ohne Aufhören.“ Auf der Tafel an der Rückseite des Monumentes steht: „Ihm errichtet dies Denkmal im 75. Stiftungsjahre das Pädagogium. 1788.“ Oben an der Urne: „Geboren 1663. — Gestorben 1727.“

Zwar hat Francke sich in den sein Bild umgebenden Anstalten ein Denkmal errichtet, das unvergänglicher ist als Erz, und er selbst bedarf solcher Anerkennung nicht; aber wir bedürfen seines Bildes als einer schönen Erinnerung an die Zeit, in welcher Halle durch ihn die Pflegerin eines echt evangelischen Sinnes wurde, und als eine äußere Mahnung an einen in der Liebe thätigen Glauben und an den frohlichen Muth zu jedem Gott gefälligen Werke des Geistes, der da lebendig macht.

In Francke war der evangelischen Kirche ein leuchtender Stern untergegangen, und die Jugend hatte an ihm einen ihrer wärmsten Freunde, ihrer weisesten Lehrer verloren, dessen unsterbliche Verdienste um die Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens noch heute in Segen fortwirken. Nicht bloß, daß sich seine eigene Stiftungen ausgebreitet haben, wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, und daß aus den von ihm begründeten Schulen und Seminarien Tausende von Lehrern*) hervorgegangen sind, die den Samen einer lebendigen Frömmigkeit nach allen Weltgegenden verpflanzt, und in der Erziehung und dem Unterrichte die in Halle empfangene Anregung und Förderung weiter getragen und damit die Frucht vervielfältigt haben — auch in weiterem Sinne ist sein Wirken für Viele Muster und Vorbild geworden. Nur einzelne Beispiele mögen dies zeigen.

Zu Königsberg in Preußen blüht seit anderthalb Jahrhunderten das Friedrichs-Kollegium, dessen Entstehung unmittelbar dem Antriebe der Francke'schen Stiftungen zu verdanken ist. Der wackere

*) An dem Pädagogium haben bis jetzt 451 Lehrer unterrichtet; ein Verzeichniß der Lehrer der übrigen Schulen aus den Jahren 1755—1798 zählt 3598 Namen auf, so daß man in der Gesamtzahl von zehntausend Lehrern eher zu niedrig als zu hoch gegriffen haben dürfte.

Holzschämmerer Theodor Gehr hatte durch den unmittelbaren Verkehr mit Spener und Schade in Berlin Stärkung in seinem Glauben gefunden und die Bibelfunden, wie sie die Pietisten zu halten pflegten, auch nach Königsberg verpflanzt, wo man die Pietisten mit tödtlichem Hasse verfolgte und Francke'n als einen Betrüger und Verföhrer der rathlosen Jugend betrachtete. 1697 hatte Gehr Francke'n selbst besucht und die Anfänge seiner Werke gesehen. Nach seiner Rückkehr war sein eifriges Bestreben auf einen bessern Unterricht seiner eigenen Kinder und der aus befreundeten Kreisen gerichtet. Ein Hallischer Student wurde dazu berufen. Der Neid der übrigen Lehrer, der Haß der Geistlichen, der Spott und Hohn seiner Mitbürger machte den frommen Mann nicht irre. Er hatte wegen seiner „Winkelschule“ ähnliche Angriffe zu erdulden, wie sein Vorbild. Auch bei ihm und seinem Unternehmen kam es zu einer kurfürstlichen Untersuchungs-Kommission, auch bei ihm endlich zu der Gnade des neuen Königs, der am 4. März 1701 seine Schule unter dem stolzeren Namen einer Königl. Schule auf dem Sackheim bestätigte und ihr, was Francke niemals erlangt, aber auch nicht verlangt hat, sogar die Aussicht auf eine sichere jährliche Einnahme eröffnete. Wie in Halle, erwuchs auch aus Gehr's Armenschule für besonders befähigte Knaben ein „Pädagogium“; wie hier wurde, nachdem die Schulklassen und die Kinder bisher in verschiedenen, unansehnlichen Häusern untergebracht waren, auch in Königsberg Anstalt zur Erbauung eines stattlichen Hauses gemacht, das freilich 1855 einem noch stattlicheren hat Platz machen müssen. Gehr konnte sich, als er am 1. April 1705 starb, des fröhlichen Gedeihens seines Werkes freuen. *)

*) Vgl. Joh. Forkel, der Holzschämmerer Theodor Gehr und die Anfänge des Königl. Friedrichs-Kollegiums in Königsberg, in dessen Reden u. Abhandlungen S. 60 — 165.

Im Jahre 1710 hat der fromme Fuhrmann Christian Buch in Verbindung mit seinem Pfarrer Chrysellius in Langendorf ein Waisenhaus für Knaben und Mädchen nach dem Muster des Hallischen eingerichtet, in dem sich 1714 bereits 20 Waisen (1727 sogar 85) befanden. Ließ es auch die folgende liebeleere Zeit in Verfall gerathen, so ist es doch seit 1810 durch den Pfarrer Bürker zu neuer Blüthe gebracht und wirkt jetzt in reichem Segen.

Dieselbe Einwirkung Francke's sehen wir auch bei dem Maurermeister Gottfried Zahn in Bunzlau.*) Obgleich derselbe immer ein besonderes Mitleid mit verwaisten Kindern gehabt und bei jeder Gelegenheit ihnen unter die Arme gegriffen hatte, so erregte doch erst die Lectüre der von Francke über seine Anstalten herausgegebenen Nachrichten in ihm recht lebhaft den Gedanken, ob man nicht auch in Bunzlau eine solche Anstalt mit Gottes Hülfe anfangen könnte. Auch er sah die Anfänge einer solchen Anstalt in einer Privatschule, welche zugleich den Kindern der Armen neben seinen eigenen sich dienstbar machte. 1744 begann er dieselbe und führte sie, freilich nicht ohne üble Nachrede, bis 1752 ungestört fort. In diesem Jahre wurde ihm die Schließung der Schule anbefohlen. Aber das schreckte den armen Maurermeister nicht ab; er suchte Hülfe bei allen Behörden und endlich auch bei dem Könige selbst, denn er trat nun offen mit der Absicht hervor sein Haus für alle Zeiten zu einem Waisenhaus zu widmen, aus keiner andern Absicht, als um dadurch die Ehre Gottes und das Beste des armen Nächsten an seinem Theil befördern zu helfen. Auch er konnte keinen andern Fonds nachweisen, als das Vertrauen auf den lebendigen Gott, der Him-

*) Geschichte des Bunzlauer Waisenhauses. Zu der am 14. März 1854 stattfindenden Feier des 100jährigen Bestehens der Anstalt herausgegeben von W. A. G. Stolzenburg. Breslau, Ferdinand Hirt's Buchhandlung 1854.

mel und Erde gemacht hat. Sein Vertrauen wurde nicht getäuscht. Am 14. März 1754 durfte er seine Schule wieder eröffnen und am 18. März nahm er zwei Soldatenkinder als die ersten Waisen auf. Auch dieser Anstalt ist es gegangen, wie dem Halle'schen Waisenhause. Als im Anfange dieses Jahrhunderts die fernere Existenz bei der großen Mittellosigkeit auf dem Spiele stand und überdies eine große Schuldenlast drückte, da hat König Friedrich Wilhelm III. am 21. März 1803 den Befehl gegeben die Schulden des Waisenhauses zu bezahlen und einen festen jährlichen Zuschuß zu der Erhaltung desselben anzuweisen. Seit der Zeit ist es zu schönerer Blüthe geblieben; die Schule ist in eine höhere Bürgerschule verwandelt und seit 1816 ein Schullehrer-Seminar damit verbunden, so daß auch dort ein Francke'scher Plan den Anforderungen unserer Zeit entsprechend zur Ausführung gekommen ist.

Früher noch als in Bunzlau hatte Sigmund Steinbart 1719 in Züllichau sein Waisenhaus*) begründet und damit gleichfalls ein Pädagogium verbunden. Auch er hat sein Werk ohne Kapital unternommen, aber ihm flossen reiche Gaben nicht minder als Francke'n zu und er hat, wie dieser die „Fußstapfen des lebendigen Gottes,“ eine „wahrhaftige und umständliche Nachricht derjenigen Tropfen, Strömlin und Flüsse, so aus Gottes reicher Seegensquelle in das vor der Stadt Züllichow gestiftete Waisenhaus geflossen“ von 1721—1737 herausgegeben.

Ja gewiß viele Waisenhäuser und Aremenschulen sind Zweige des herrlichen Stammes, den Francke gepflanzt hat, und danken seinem Beispiel ihre Entstehung oder Verbesserung. Bestimmt wissen wir dies aus Francke's eigenen Zeugnissen von Augsburg, wo ein from-

*) Vergl. den „Bericht über die äußeren Verhältnisse der Steinbart'schen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten. Züllichau. 1852.“

mer Geistlicher 1702 durch die Lectüre der „Fußstapfen“ veranlaßt wurde vier Kinder aufzunehmen und ihnen einen aus Halle berufenen Lehrer zu geben. Bis auf 80 stieg in einem Jahre die Zahl der Kinder, denen ein christlicher Wohlthäter alsbald ein eigenes Haus zum Geschenke machte. Auch in Nürnberg ward nach Francke's Rathe 1702 eine Armenschule eingerichtet.

Noch in unsern Tagen hat Francke's Beispiel mitgewirkt bei den zahlreichen Stiftungen christlicher Barmherzigkeit, bei dem rauhen Hause, bei den Anstalten in Kaiserswerth, bei dem Waisenhaus Müller's in Bristol, bei den zahlreichen Pestalozzi-Vereinen; und seines Namens gedenkt jedes Rettungshaus, jede Kinder-Bewahranstalt bei ihren Festfeiern. Gilt es daher einerseits Gott zu danken und zu preisen für den Segen, den er durch seinen treuen Diener der Christenheit bereitet hat, so liegt andererseits in dem Rückblicke auf dieses Wirken ein lebendiger Antrieb in gleichem Sinne die evangelische Liebesthätigkeit zu entfalten und nach Kräften zu wirken auf dem reichen Arbeitsfelde, das uns die christliche Jugend, die Armen und Verlassenen und besonders die Waisen darbieten. Da gilt es Gottes Stimme zu hören, die zu uns spricht durch den Mund des Apostels: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!

Gehet hin und thuet desgleichen!